



# Stoernarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN  
UND DER  
Trittauer Zeitung

Nummer 198

Freitag, 23. August 1940

Einzelnummer 15 Pf.

## 15 Flugplätze erfolgreich bombardiert

Bombentreffer auf Industrie- und Hafenanlagen / Ein Schiff im Dock getroffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlaufe der bewaffneten Luftausklärung über den britischen Inseln wurden am 21. August zahlreiche Industrie-, Hafen- und Bahnanlagen, sowie 15 Flugplätze mit gutem Erfolg angegriffen. Bombentreffer konnten in den Industrieanlagen von Eglegh, Great-Barmouth, Witney, Coventry, Bournemouth, sowie in den Hafenanlagen von Bridlington beobachtet werden. In den Werften von Southampton wurde u. a. ein Schiff im Dock getroffen. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug an der Ostküste Englands gelang es, ein Handelsschiff durch Bombentreffer schwer zu beschädigen.

In der Nacht zum 22. August griffen unsere Kampfflieger Flugzeugwerke südostwärts von London, sowie ein Rüstungswerk bei Brighton wirksam mit Bomben an.

Feindliche Bombenwürfe in der Nacht zum 22. August in Norddeutschland verursachten nur geringfügigen Schaden. Der Feind verlor gestern 7 Flugzeuge; 6 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Berlin, 22. August (Durch Funk)

### Die Schifffahrt im Roten Meer ruht

Dr. v. L. Rom, 23. August (Von uns. Vertr.)

Nach einer Meldung des „Popolo di Roma“ hat infolge der Tätigkeit der italienischen U-Boote die britische Schifffahrt im Roten Meer nahezu aufgehört. Wenn dort noch englische Schiffe fahren, so handelt es sich nur um kleine Einheiten, die innerhalb der Küstengewässer bleiben. Damit unterbinden die U-Boote auch die Versorgung der englischen Besatzungen am Roten Meer, die früher durch Schiffe der Eingeborenen geschah, aber jetzt eingestellt wurde, nachdem die Italiener mehrfach Schiffe dieser Art versenkt.

Der Dienst der U-Boote im Roten Meer ist angesichts der Hitze und der schweren Monsunwinde besonders schwierig. Reparaturen, die auf See ausgeführt werden, führen oft zu schweren Verbrennungen der arbeitenden Matrosen, da der Stahl durch die Sonnenhitze glühend heiß wird.

### Luftfahrtminister warnt vor Illusionen

h. w. Stockholm, 23. August (Von uns. Vertr.)

Der englische Luftfahrtminister, Sir Archibald Sinclair, warnte in einer Rundfunkrede das englische Volk vor dem Glauben, daß die Invasionsgefahr oder die Gefahr von Massenangriffen aus der Luft bereits überstanden seien. Er machte damit Front gegen jenen Illusionismus, den auch sein eigenes Ministerium bisher zu verbreiten suchte. Als bisherige Bilanz des Krieges stellte Sir Archibald fest, daß heute das englische Reich einsam gegen 120 Millionen Deutsche und Italiener stehe. Er suchte trotzdem seinen Hörern großsprecherisch glaubhaft zu machen, daß England sich zu Ausfällen aus seiner Festung bereithalte, wobei jedenfalls bei den Engländern doch das unangenehme Gefühl wächst, in einer Festung eingeschlossen zu sein.

## Nach dem Goethehaus das Mausoleum Bismarcks

Neues Attentat britischer Luftpiraten auf ein deutsches Nationalheiligtum - Bombenabwürfe 200 Meter neben dem Mausoleum - Im Auftrage Churchills - Entrüstung in der gesamten Kulturwelt

Berlin 22. August (Durch Funk)

Beim Einsturz englischer Flugzeuge in reichsdeutsches Gebiet hat ein englisches Bombenflugzeug versucht, das Mausoleum Bismarcks in Friedrichsruh mit Bomben zu belegen.

Mit größter Empörung vernimmt das deutsche Volk diesen neuen Anschlag gegen ein deutsches Nationalheiligtum. Nach dem verurteilten Attentat auf das Goethehaus in Weimar sollte nunmehr das allen Deutschen heilige Mausoleum des Eisernen Kanzlers zerstört werden.

Die gemeine Absicht des Gegners wird klar, wenn man bedenkt, daß dies Mausoleum abseits von allen Verkehrsstraßen und größeren Siedlungen in dem Walde von Friedrichsruh liegt. Die näheren Umstände dieses Bombenangriffes, bei dem Bomben in einer Entfernung von 200 Metern vom Mausoleum einschlugen, lassen erkennen, daß Churchill seiner Luftwaffe den Auftrag gegeben hat, die Weisheit des deutschen Volkes mit Bomben zu belegen, um sie dadurch zu vernichten.

Die gesamte Kulturwelt sieht einem derartigen gemeinen Gebaren, das selbst vor Angriffen auf Denkmäler nicht zurückschreckt, mit Abscheu und Empörung gegenüber.

## Die wertlos gewordene Pfundnote

Schwere Schädigungen in neutralen Ländern - Opfer der Baisse-Spekulation

h. w. Stockholm, 23. August (Von unserem Vertreter)

Das englische Einfuhrverbot für Pfundnoten hat in schwedischen Finanzkreisen erhebliche Aufregung verursacht und, wie sich in der Praxis herausstellt, weite Kreise in neutralen Ländern schwer geschädigt, noch mehr aber in solchen, die mit England verbunden gewesen sind. Nachdem die schwedischen Banken ihrer Kundenschaft in aller Eile davon Kenntnis gegeben hatten, daß alle Pfundnoten, die nicht sofort eingeliefert werden, wertlos geworden sind, haben plötzlich viele Interessenten, die sich auf Reisen, beim Meer oder in Sommerferien befinden, nur noch wertloses Papier in den Händen. Der Chef der Valutenabteilung der Schwedischen Reichsbank, Bankrat Trögger, hat erklärt, daß ihm die Motive der englischen Regierung für ihre Maßnahme, kurzfristig alle im Ausland umlaufenden englischen Noten für wertlos zu erklären, nicht ersindlich seien.

Die meisten Stockholmer Wirtschaftskreise sind der Ansicht, daß es sich um einen Schlag gegen die französischen Sparer handelt, die früher aus Misstrauen gegen den Franken mit Vorliebe Pfundnoten hamsterten und jetzt weitgehend verurteilt, diese Notenvorräte vor Englands Zusammenbruch abzustufen. Ähnlich wird es in manchen neutralen Sparerkreisen gewesen sein. Das Pfund ist ein Opfer der Baisse-Spekulation geworden; ihr entgegenwirkend war für die englische Regierung mindestens ebenso verlockend wie der geplante Raubakt an Frankreich, der allerdings besonders heimtückisch ist. Denn durch die Herstellung eines Währungsbündnisses, das einen Bestandteil der englisch-französischen „ewigen Freundschaft“ bildete, waren noch während des Krieges große Mengen Pfundnoten nach Frankreich hereingekommen, nicht zuletzt als Bezahlung für Lieferungen an englische Truppen. Das englische Geld, das die Bundesgenossen in Frankreich oder anderen Ländern hinterlassen haben, ist jetzt plötzlich keinen Heller mehr wert, — ein Symbol für den Niedergang, den Englands Ansehen und Bündnisversprechungen erfahren haben.

### Beträchtlicher Schaden auf Malta

Genf, 23. August

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hatte gemeldet, daß italienische Bomber die Luftbasen von Malta angegriffen und mit Erfolg bombardiert hätten. Das amtliche britische Lügenbüro Reuters gibt hierüber einen Bericht heraus, der in seinen Widersprüchen feinschneidend ist für die Methoden, die Reuters anwendet, um der englischen Öffentlichkeit und besonders auch dem Ausland gegenüber die Wahrheit über die Angriffswirkung der Luftwaffen der Achsenmächte zu verbergen. Reuters meldet wörtlich:

„Feindliche Flugzeuge überflogen gestern nachmittag Malta in großer Höhe. Sie wurden von Flakfeuer empfangen und Jäger stiegen auf. Die Angreifer kehrten um, ohne Bomben abgeworfen zu haben.“

Aus ergänzenden Einzelheiten über den Luftangriff auf Malta am Dienstag geht hervor, daß einiger Schaden an Regierungs-

eigentum und dem Flugplatz der Royal Air Force angerichtet worden ist.“

Also doch! „Einiger Schaden an Regierungseigentum und an dem Flugplatz der Royal Air Force.“ Wenn selbst Reuters das zugibt, nachdem man in der gleichen Meldung vorher den Abwurf von Bomben bestritten hatte, muß schon beträchtlicher Schaden durch die italienischen Bomben entstanden sein. Im übrigen sind wir Reuters dankbar für dieses bestimmt nicht beabsichtigte Zeugnis der Glaubwürdigkeit der Wehrmachtsberichte der Achsenmächte, dessen wir für uns zwar nicht bedürfen, das aber in der gesamten Weltöffentlichkeit gern zur Kenntnis genommen werden wird.

## Italienischer Luftangriff auf Gibraltar

Englischer Flottenverband erfolgreich bombardiert - Ein U-Boot versenkt, Torpedojäger torpediert

Rom, 22. August (Durch Funk)

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine unserer Luftformationen hat die militärischen Ziele von Gibraltar bombardiert. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer hat eines unserer Torpedoboote ein U-Boot versenkt und eines unserer U-Boote einen Torpedojäger versenkt.

Eine feindliche aus Kreuzern bestehende Flottenformation ist von unseren Luftstreitkräften erreicht und einer heftigen Bombardierung unterzogen worden. Zwei Kreuzer wurden wiederholt von Bomben getroffen. Alle unsere Flugzeuge sind zu den Ausgangsbasen zurückgekehrt.

In Ostafrika wurde ein englisches Flugzeug von unseren Dubs bei Cocacia (Kenia) abgeschossen.

Das Mittwochnachmittag von italienischen Bombern in aufeinanderfolgenden Wellen im östlichen Mittelmeer angegriffene englische Flottengeschwader setzte sich, wie man in zuständigen italienischen Kreisen ergänzend mitteilt, aus 2 Kreuzern von je 10 000 Tonnen sowie aus 4 Kreuzern zu je 5000 Tonnen und 2 Torpedobooten zusammen.

## Eingeborene Truppen mußten in Berbera bleiben

Transporter gingen vorzeitig in See - Aus Furcht vor Bombenangriffen - Im Zickzackkurs nach Aden  
Schottische Einheiten kamen zu spät

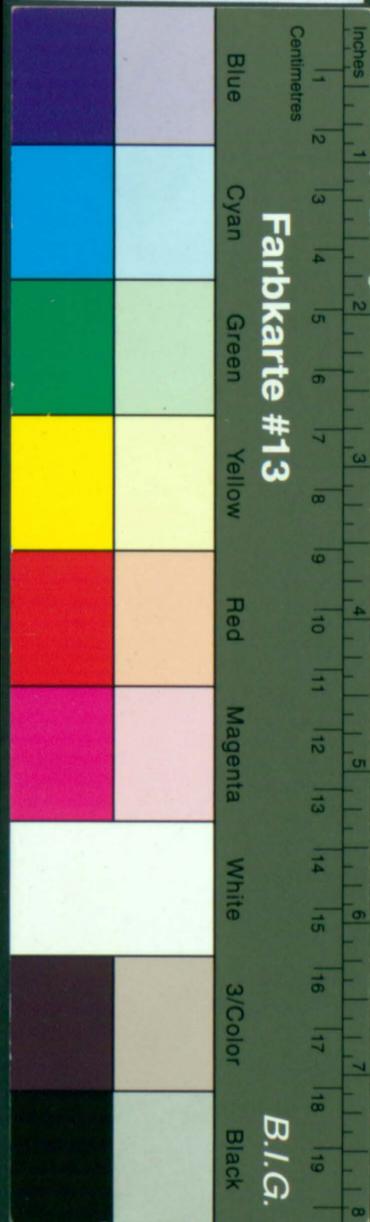
Dr. v. L. Rom, 23. August (Von uns. Vertr.)

Die Flucht der Engländer aus Berbera muß sich, wie erst jetzt deutlich wird, unter chaotischen Umständen vollzogen haben. Die fliehenden Truppen säumten durch die brennenden und in Trümmern liegenden Straßenzüge zum Hafen. Dort mußten sie dann feststellen, daß die großen Transporter einen Kilometer vom Hafen entfernt auf der Reede lagen und daher kleine Boote zur Einschiffung benutzt werden mußten. Die sich daraus ergebende Verwirrung war unbeschreiblich.

Die Engländer rechneten trotz der schlechten Witterungsverhältnisse fälschlich mit dem Auftauchen italienischer Bomber

und wollten mit der Transportflotte sofort den Hafen verlassen, während auf der Reede die immer neuereintreffenden Truppen, denen die italienischen Dubs auf den Fersen sahen, verzweifelt nach einer Einschiffungsmöglichkeit spähten. So erklärt sich, was die italienischen Kriegsberichterstatter von der Somalifront melden, daß nämlich die Engländer aus Angst, von den italienischen Bombern überrascht zu werden, die zuletzt eintreffenden Einheiten ihrer farbigen Truppen, die sich bis zum letzten Augenblick für England geschlagen und für den Rückzug der englischen Truppen geopfert hatten, einfach im Stich ließen. Wie in Dünkirchen die Franzosen verlassen wurden, so verrieten in Berbera

Kreisarchiv Stormarn V7



Politische Schlaglichter

Gener Gebanke, wonach der Krieg mit Gold und nicht etwa mit Mut, Opferbereitschaft und Einjas gewonnen werden könnte, ist eine typisch jüdische Idee. (Tribuna)

Su sagen, wie es heute so viele tun: Wir sind die nationale Revolution, wir werfen die Vergangenheit hinter uns, wir wollen etwas Neues, bedeutet absolut nichts. Die französische Öffentlichkeit, so abgestumpft sie ist, spürt dies. Je mehr von Aenderung gesprochen wird, desto mehr bleibt alles beim alten. (Aug Ecoates, Clermont-Ferrand)

Churchills unbegrenzte Versicherungen über Englands unbegrenzte Widerstandskraft sind eine unbegrenzte Komödie. (Kotumin Schimbin, Tokio)

Zu anderen Zeiten konnte England mit Kombinationen auf dem Festland und dem Bündnis der widerstrebenden Kräfte auf dem Kontinent rechnen. Heute ist diese Politik des Trojanischen Pferdes unmöglich. Der europäische Kontinent hat sich gegen die britischen Inseln erhoben. (Popolo di Roma)

Die englische Blockade ist jämmerlich gescheitert und kein vernünftiger Mensch zweifelt mehr daran, daß die Deutschen, deren Armeen heute einen großen Teil Europas besetzt haben, aller Ernährungsnotwendigkeiten Herr werden. Die Engländer in dessen, deren politische Vorkriegsstellung nicht hervorragend ist, bauen nur auf die Wirksamkeit der Blockade. (Action Francaise)

Nur 26 400 Kinder in London haben zur Zeit einen regulären Schulunterricht. Für 126 000 Kinder wird ein nordürftiger Unterricht von ein paar Stunden durchgeführt. (News Chronicle)

die Engländer ihre Eingeborenen-Abteilungen, die nicht Platz auf den Transportern fanden, damit die englischen Herren sich in Sicherheit bringen konnten. Die Transporter verließen, von vielen Kriegseinheiten gegen U-Boote geschützt, die Rede von Verbera in wilden Zickzackkursen, während die Somaltruppen sich den Italienern ergaben. Wie aus den jetzt vorliegenden Zeugnissen hervorgeht, hat das englische Kriegsministerium mit der Behauptung, man habe keine frischen Truppen nach Britisch-Somaliland weifen und lieber die Kolonie aufgeben wollen, einmal mehr gelogen. In Verbera trafen nämlich vor der englischen Niederlage frische englische Truppen ein, darunter schottische Einheiten, so etwa das schottische Bataillon „Clack Bats“, das sofort auf Lastwagen nach Dabarburub zur Unterstützung des Kamelreiter-Korps befristet wurde.

Englands Mittelmeerkabel gesprengt

Durch italienisches Spezialschiff - Aktion unmittelbar vor britischen Stützpunkten

Dr. v. L. Rom, 23. August (Von unj. Vertreter)

Von erfolgreicher Feindschiff fuhrte jetzt ein italienisches Spezialschiff zurück, dessen Aufgabe es war, die englischen Unterwasserseile zu zerstören. Wie die „Tribuna“ dazu berichtet, wurden sämtliche Kabelverbindungen zwischen den englischen Stützpunkten im Mittelmeer zerstört. Die Zerstörung des letzten Kabels fand in nächster Nähe eines englischen Stützpunktes statt, so daß von dem italienischen Schiff die englischen Signale wahrgenommen wurden. Sämtliche Kabel, darunter auch die, die England mit Nordafrika verbanden, wurden mehrfach gesprengt, und zwar auf so gründliche Weise, daß eine Wiederherstellung unmöglich ist. Die englischen Flottenbasen im Mittelmeer haben in Zukunft nur noch den funktentelegraphischen Verkehr zur Verfügung, und dabei besteht nach Maßgabe der römischen Zeitung ständig die Gefahr, daß die Verschlüsselung der Funtsprechprache entdeckt wird.

Die neueste Bombardierung Gibraltars durch italienische Bomber hat beste Erfolge gezeigt. Nachdem erst wenige Tage zuvor das im Hafen von Gibraltar liegende englische Schlachtschiff „Resolution“ schwer getroffen wurde, waren diesmal ansehnliche Schäden an den Batterien das Ziel. Nach spanischen und amerikanischen Berichten waren die durch die Bomben hervorgerufenen großen Brände sowohl von La Linea wie Algeciras aus gut zu sehen. Der ganze Felsen von Gibraltar schien, den Berichten zufolge, in Flammen zu stehen, so daß er einem Vulkan ähnelte. Ein englischer Geleitzug mit 14 Dampfern und zahlreichen Begleitfahrzeugen, darunter einem Flugzeugträger, hatte zwei Tage vor dem Bombenangriff den Hafen in Richtung Atlantik verlassen.

Zu dem im italienischen Heeresbericht erwähnten Angriff der italienischen Luftwaffe auf englische Flotteneinheiten im östlichen Mittelmeer wird in Rom festgestellt, daß sich der angegriffene Verband aus zwei Kreuzern zu 10 000 Tonnen, vier Kreuzern zu 5000 Tonnen und zwei Zerstörern zusammensetzte.

Wohin mit der Mittelmeerflotte?

Dr. v. L. Rom, 23. August (Von unj. Vertreter)

Wie aus den neuesten Luftaufnahmen italienischer Aufklärer vom Hafen Alexandria hervorgeht, wurde bei dem letzten Luftangriff der Südteil des Arsenalis zerstört, außerdem richteten die Bomben Verwüstungen in den Magazinen an und zer-

Aenderungen im Reichsbahn-Gütertarif

Tarifenfernungen werden verkürzt - Neue Staffelnung des Regelgütertarifs

Berlin, 23. August

Im September werden einige Aenderungen des Reichsbahn-gütertarifs durchgeführt werden, die den geographischen Veränderungen des Reichsgebietes infolge Rückgliederung der Ostmark, des Sudetenlandes und der deutschen Ostgebiete sowie der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren Rechnung tragen. Die Aenderungen betreffen sowohl den Regelgütertarif als auch das Ausnahmearifftsystem der Reichsbahn.

Für alle Gütertarife der Reichsbahn werden künftig die Tarifenfernungen im Verkehr zwischen und mit den genannten neuen deutschen Reichsgebieten über die kürzesten Wege berechnet. Hierdurch werden die Tarifenfernungen in den in Betracht kommenden Verkehrsbeziehungen beispielsweise zwischen Bayern und Schlesien, Ostpreußen und Schlesien und Schlesien und der Ostmark verkürzt, und zwar im Einzelfalle bis zu 200 Kilometer. Die neue Entfernungsrechnung wirkt sich u. a. so aus, daß sogar noch die Tarifenfernungen von Bremen nach Wien und von allen üstlich dieser Linie gelegenen Verbindungen nach der Ostmark verkürzt werden.

Eine weitere Aenderung betrifft die Staffeln des Regelgütertarifs der Reichsbahn. Der Gütertarif ist bekanntlich nach Entfernungen gestaffelt, so daß die Fracht für große Entfernungen verhältnismäßig niedriger ist als für kleinere Entfernungen. Während bisher bei Entfernungen ab 900 Tarifkilometer der Anstos für die über 900 Kilometer hinausgehende Entfernung ein Zehntel des kilometrischen Anfangssatzes der Staffel betrug, wird dieser Anstos künftig zwei Zehntel des Anfangssatzes betragen. Diese Aenderung bedeutet für die Wirtschaft im Ergebnis keine neue Belastung, da sie alles in allem weniger als den zehnten Teil dessen ausmacht, was die im

Englisches Parlament in Ferien

Für 14 Tage - Internierte werden gesiebt - „Zuverlässige Juden bevorzugt“

Köpenhagen, 23. August (Von unj. Vertreter)

Beide Häuser des englischen Parlaments begaben sich am Donnerstag für 14 Tage in Ferien. In den vergangenen Kriegsmonaten wäre es undenkbar gewesen, daß die Opposition einer Unterbrechung des Parlamentsbetriebes in einer so kritischen Situation zugestimmt hätte. Diesmal stimmten jedoch in Anbetracht der wichtigen deutschen Luftangriffe alle Mitglieder des Parlaments ohne Unterschied der Parteien einer Unterbrechung zu.

Kurz vor der Vertagung wurde noch das heisse Problem der Neuwahlen angeschnitten. Da die diesjährige Sitzungsperiode am 14. November abläuft, müßten die Parlamentswahlen eigentlich Mitte Oktober stattfinden. Lordsegelembahner Little wies aber vorsichtshalber darauf hin, daß die Periode durch Gesetzesbeschluß verlängert werden könne. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Regierung nach Wiederzusammentritt des Parlaments eine diesbezügliche Gesetzesvorlage durch beide Häuser hindurchjagen wird, um die Wahl zu vermeiden.

Als letzter Punkt stand am Donnerstag das Problem der Internierten auf der Tagesordnung. Innenminister Sir John Anderson erklärte, daß die Altersgrenze für Internierte herabgesetzt werde. Personen über 65 Jahre sollten entlassen werden. Bisher lag die Grenze bei 71 (!) Jahren. Im Verlauf der heftigen Debatte bestätigte es sich, daß die Engländer bei ihrer Angstphobie alle Emigranten in die Konzentrationslager gesperrt

haben. Der Minister erklärte nämlich, daß in der Kategorie C 20 000 Häftlinge - meistens Juden - vertreten seien, gegen die man nicht das geringste Beweismittel besitze. Man würde sie gern entlassen, wenn man nicht überzeugt sei, daß sich unter diesen feindliche Agenten eingeschmuggelt hätten (!). Wissenschaftler sollte jedoch entlassen werden, um für die britische Kriegsindustrie eingepannt zu werden. Dabei warfen zahlreiche Abgeordnete der Regierung vor, daß sie im Uebereifer Freunde und Feinde zugleich hinter Schloß und Riegel gesetzt hätte. Anderson gab einige „höchst bedauernde“ Fälle zu, entschuldigte sich aber mit der großen Haft, mit der die Verhaftungen vorgenommen wurden und gab zu bedenken, daß sich auch mehrere hundert Engländer in den Konzentrationslagern befänden. Diese Zahl ist zweifellos viel zu niedrig gegriffen, da sie in keinem Verhältnis zu den bekanntgewordenen Massenverhaftungen steht, die die Späthunde Churchill in den letzten Monaten vorgenommen haben. Schließlich teilte Anderson mit, daß selbst der frühere Vorkämpfer in Rom, Sir Percy Loraine, seine Hände in dem schmutzigen Geschäft hat. Ihm sei nämlich die Aufgabe zugefallen, politisch „brauchbare“ Italiener aus den Lagern herauszufinden.

Der Churchillregierung kommt die Vertagung, die man vor längerer Zeit angelehnt hatte, heute wie ein Geschenk des Himmels. Die innerpolitischen Schwierigkeiten, die trotz der verstärkten Kriegführung nicht geringer geworden sind, brauchen also vorerst vor dem Forum der Abgeordneten nicht behandelt werden.

Ritterkreuze für Regimentskommandeure der Waffen-4

Berlin, 23. August

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Braunsbach, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere verliehen:

Generalleutnant von Chappus, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Viktorin, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Freiherr von Gablenz, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalmajor Singenich, Kommandeur einer Infanteriedivision; H-Oberführer Keppler, Kommandeur eines Regiments der Waffen-4; H-Oberführer Steiner, Kommandeur eines Regiments der Waffen-4.

Generalleutnant von Chappus hat den Angriff seiner Division über den Nisne-Kanal und Nisne am 9. Juni so vortrefflich vorbereitet und in schweren Kämpfen durchgeführt, daß sie als erste Division der Armeefront eine 8-Sonnen-Brücke bauen

konnte, die dann von Teilen der Nachbardivisionen mitbenutzt wurde. Die Gesamtoperation wurde dadurch erheblich beschleunigt. Der Erfolg wurde durch den persönlichen Einsatz des Divisionskommandeurs wesentlich mitzuteilt.

Generalleutnant Viktorin hatte mit der vom ihm geführten motorisierten Division entscheidenden Anteil an dem Siegeslauf von der Nisne bis zur Einnahme der Festung Epinal. Durch seinen persönlichen Einsatz ohne jede Rücksicht auf Gefahr, und durch die geschickte, ruhige Führung seiner Division trug er wesentlich bei zur Einschließung des Feindes ostwärts der Maas.

Generalleutnant Freiherr von Gablenz leitete in vorderster Linie eine Kampfhandlung seiner Division, durch die hartnäckiger Feindwiderstand gebrochen, ein Brückenkopf errichtet und gegen alle Gegenangriffe gehalten wurde. Als sich der Feind im Morgengrauen zurückzog, ließ Generalleutnant von Gablenz sofort persönlich mit kampfbereiten Spätrtruppen nach und gab so den Nachbardivisionen das Zeichen zum gleichen Vorgehen.

Generalmajor von Singenich hat in hohem Zugriff mit volstem Einsatz seiner Person die Loirebrücken in Orleans in die Hand genommen, gehalten, und damit einen entscheidenden Erfolg erzielt.

Das von H-Oberführer Keppler geführte Regiment der Waffen-4 hat als einziges Infanterieregiment im Rahmen eines Armeekorps den Durchbruch durch die Grebbe-Linie erzwungen. Die Schnelligkeit seiner Aktion hat weitgehende operative Folgen gehabt. Bei Erkundungen, beim Einsatz und der Führung seines Regiments hat sich Oberführer Keppler durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet. Er hat das 3. Bataillon persönlich zum gewaltsamen Uebergang über die Sijel und zur Erstürmung des Grebbe-Berges unter starkem feindlichen MG- und Artilleriefeuer angeführt. In der Ueberzeugung von der entscheidenden operativen Bedeutung des Durchbruchs durch die Schlüsselstellung hat H-Oberführer Keppler diesen harten Kampf unter stärkstem persönlichen Einsatz mit seinem Regiment durchgeführt.

Im Feldzug gegen Holland wurde das von H-Oberführer Steiner geführte Regiment der Waffen-4 als einziges Infanterieregiment einer Kampfgruppe zur Wegnahme der Inselgruppe Geeland eingesetzt, die von französischen Truppen verteidigt wurde. Der rasche Vorstoß bis Wissingen in drei Tagen unter Erstürmung von zwei starken Verteidigungsstellungen ist der überlegenen Führung des H-Oberführers Steiner zu verdanken. Er hat sich hierbei persönlich ganz hervorragend ausgezeichnet und seine Bataillone am Weveland-Kanal und am Damn zur Insel Walcheren in Zusammenarbeit mit den Stulas unter starkem feindlichen Feuer eingesetzt. Der schnelle Erfolg hatte weitgehenden Einfluß auf die Kämpfe in Belgien, besonders vor Antwerpen, dessen Nordwestfront nunmehr von der Schelde aus erreichbar war. H-Oberführer Steiner hat sich auch auszeichnend in den Kämpfen in Nordfrankreich am La-Basse-Kanal und an der Lys, sowie an der Südfront besonders bewährt.

Generalleutnant von Chappus wurde am 13. September 1886 in Schubin in Preußen als Sohn des späteren Unterstaatssekretärs Hermann von Chappus geboren. - Generalleutnant Viktorin wurde am 23. August 1883 in Hainburg (Niederdonau) als Sohn des späteren Oberstleutnants Viktorin geboren. - Generalleutnant Freiherr von Gablenz stammt aus Königsberg in Preußen, wo er am 26. Januar 1891 als Sohn des späteren Generalleutnants Heinrich Freiherr von Gablenz geboren wurde. - Generalmajor Rudolf Singenich stammt aus Bayern, wo er in München am 13. Juli 1889 als Sohn eines Bahnverwalters geboren wurde. - H-Oberführer Keppler stammt aus Mainz, wo er am 7. Mai 1894 als Sohn des späteren Obersten Keppeler geboren wurde. - H-Oberführer Steiner wurde am 23. Mai 1896 zu Stallupönen in Ostpreußen als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren.

Wieder zwei Ritterkreuze verliehen

Berlin, 23. August

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Major Ludwig Schulz, Kommandeur einer Kampfgruppe, und Feldwebel Otto Eichloff in einem Kampfgeschwader.

Die Kampfgruppe des Majors Schulz hat unter seiner Führung während der Kämpfe in Belgien und Frankreich Erfolge von ganz hervorragender Bedeutung zu erringen vermocht. Die Zerstörung der Flugplätze Hirson und Sisonne, der Bahnanlagen südlich Hirson und die vernichtenden Angriffe auf den Hafen und die Schiffe in Dünkirchen bilden Ruhmesblätter in der Geschichte des Geschwaders. Der Gruppenkommandeur hat durch seinen Angriffsgedanken und Wagemut, verbunden mit einem hohen taktischen Verständnis, die Befehle seiner Gruppe immer wieder von neuem mit sich fortgeritten. Sein Beispiel bei der Durchführung der Tiefangriffe machte im Geschwader Schule und brachte die bedeutenden Erfolge bei dem Angriff gegen Kolonnen und Flugplätze.

Bei einem Tiefangriff bei Paris wurde Major Schulz an der Spitze seiner Gruppe verwundet. Trotzdem gab er ein Beispiel vorbildlicher Tapferkeit und wahrhaft kameradschaftlichen Verhaltens, denn er übernahm trotz schwerer Verwundung die Führung der Maschine für den tödlich getroffenen Flugzeugführer, landete glatt und rettete damit der Besatzung das Leben.

Feldwebel Eichloff ist einer der besten und ähbelsten Flugzeugführer in seinem Geschwader, der in zahlreichen Feindflügen durch seine Tapferkeit, seine Einsatzfreudigkeit und sein Draufgängertum große Erfolge erzielt hat. Er hat durch einen Treffer schweren Kaltblutes einen britischen Kreuzer an der Westküste Norwegens schwer beschädigt und versenkt einen Kreuzer der York-Klasse kurz darauf im gleichen Seegebiet.



# Lübeck - Paris - Straßburg

Ein Erlebnisbericht von Aug. Glasmeier

(5. Fortsetzung)

Se mehr ich in den nächsten Tagen Gelegenheit habe, das Leben und Treiben der Pariser selbst zu beobachten, um so mehr kommt mir zum Bewußtsein, daß Paris gegenüber der Zeit vor dem Kriege vielleicht etwas ferrier, sonst aber daselbe geblieben ist. Alle Geschäfte haben, bei gutfortierten Lagern, gleichmäßig verteilte Kundenandrang. In dem berühmten großen Kaufhaus, den Grands magasins des Galeries Lafayette, sieht man neben vielen Frauen vor allem das Feldgrau stark vertreten. Die Soldaten kaufen für ihren Sold wirklich gut und preiswert, und man sieht ihnen ordentlich die Einkaufsfreude im Vorgefühl der Aeberraschung an, die sie mit dem nächsten Feldpostpäckchen oder dem dienstlich zugelassenen 10-Kilogramm-Urlaubsgepäck den Lieben dahaim bereiten werden. Ich denke mit Wehmut an die Zeit zurück, da wir armen Kriegssoldaten von 1914/18, bestenfalls in unseren Kantinen noch eine geringe Einkaufsmöglichkeit, meist an Rauchwaren, Getränken und Schwaren hatten. In den Etappenorten selbst aber war — durch die lange Kriegsdauer verständlich — meist kein Hemd und kein Strumpf mehr zu haben.

## Deutsche Zivilisten selten

Wie ich so weiter durch die reichen, duftenden und farbenfrohen Verkaufsstände der Galerie splendide, auch wohl mit dem Rücken zu einer Auslage gewendet, ruhig den Betrieb beobachte, begegnete es mir mehrfach, daß Pariser — Frauen und Männer — ja sogar Feldgrau mich französisch anredeten, um irgendeine Auskunft zu erhalten. Weil ich ohne Hut und Mantel war, bielten sie mich wohl für einen Abteilungsleiter der Galerie Lafayette. Den Franzosen sagte ich dann kurz: „Je ne le sais pas. — Je suis étranger!“ (Ich weiß es nicht. — Ich bin Ausländer.) — „O pardon, monsieur, excusez moi!“ (Verzeihen Sie bitte, mein Herr!), kam es dann von der anderen Seite. — Den Feldgrauen aber, die mich — auch später wieder in Verdun — in mehr oder minder gutem Schulfranzösisch anredeten, bullerte ich grob, aber im Bewußtsein bester Kameradschaft, entgegen: „Kerls, seid ihr denn verrückt, einen Mann von meinem Kaliber französisch anzusprechen! — Seht ich denn aus wie ein Franzose?“ — Lachend quittierten sie dann meist: „Nein, ganz sicher waren wir auch nicht! Aber ein richtiger deutscher Zivilist ist doch sehr selten hier!“ Damit hatten sie dann auch wieder recht, denn die wenigen deutschen Zivilisten, die man sonst in Paris oder im übrigen besetzten Gebiet sieht, tragen Armbinden oder sind anderwie als Mitglieder bestimmter Dienststellen oder sind anderenwe zweekmäßig erschienen, auch noch mein Parteiabzeichen abzunehmen, um so unauffällig wie nur möglich meine Beobachtungen des französischen Alltags machen zu können. Denn, wenn erst jeder der umstehenden oder vorbeigehenden Franzosen auf 100 Meter Abstand den Deutschen wittert, dann gibt er sich bestimmt nicht so zwanglos und natürlich, als wenn er eben nur einen Zivilisten sieht, der sich in nichts von den Millionen anderen in Paris unterscheidet.

## Das Thema „Verständigung“

Noch ein Wort zum Thema Verständigung! Wenn wir früher mal von Lübeck aus in eins der skandinavischen Länder reisen wollten, dann bekamen wir meist den guten Wind mit: „Am die Verständigung machen Sie sich nur keine Sorgen! Irgeandwer versteht da immer deutsch! Sie können durch Dänemark, Schweden und Finnland reisen, ohne ein Wort der Landessprache zu kennen!“ — Ich bin dann auch in allen Hauptländern der Ostsee gewesen und habe die Feststellung gemacht: Na, na, es ist doch schon besser, wenn man außer „Min skaal — din skaal!“ (Auf mein Wohl — auf dein Wohl!) noch etwas mehr dänisch oder schwedisch sprechen kann. Aber im Paris von heute — das wage ich zu behaupten — braucht man tatsächlich kein Wort französisch zu können und kommt doch überall voll zu seinem Recht. Es ist nicht mehr so, wie wir Deutschen es noch als eine fast allgütige Begleitererscheinung auf unseren früheren Reisen ins Ausland erleben mußten, daß man uns einfach nicht verstehen wollte! — Ich erinnere mich vor allem an die ehemalige Tschechoslowakei, an Polen und nicht zuletzt an die deutschsprachigen Gebiete der Schweiz — heute

ist das meist umgekehrt: Setzt strengen sich die anderen regelrecht an, herauszukriegen, was uns auf der Zunge liegt, und wofür uns aber die rechte Vokabel fehlt. — Ein Beispiel: Ich habe mir ein paar anständige Fettstücken auf die Weste gemacht — es gab morgens beim Frühstück Spiegeleier mit Schinken! — also gehe ich zu einem Tailleur (Schneider) und verlauchte ihm mein Pech auseinanderzusetzen. Natürlich kann ich ihm den Flecken zeigen, aber er soll auch wissen, daß es nicht allzu lange dauern darf, und da will mein allzu lange vergessenes Schulfranzösisch doch nicht mehr ganz mit. Der Meister sieht mein Bemühen, lächelt freundlich und sagt in schönster Deutsch: „Mit mir können Sie gern deutsch sprechen — ich war zwanzig Jahre in der Schweiz!“

## Im Restaurant Le Rallye

Ein anderes Beispiel: Im vollbesetzten Restaurant Le Rallye sehe ich noch einen freien Fensterplatz. Mir gegenüber sitzt eine junge Dame. Höflich, wie man nun mal als Deutscher ist, mache ich meinen Berg: „Excusez moi — mademoiselle, cette place est elle libre?“ (Verzeihen Sie, Fräulein, ist dieser Platz frei?) „Qui, monsieur, elle est libre!“ (Ja, mein Herr, er ist frei!) antwortet mein Gegenüber ebenso freundlich lächelnd wie vorhin der Schneider. Ich mache mir noch meine Gedanken. Dann bestelle ich mir zu essen. Als es eine kleine Rückfrage gibt wegen einer Bemerkung auf der Speisekarte und ich die Kellnerin nicht gleich verstehe, übersteht auf einmal „meine“ Tischgasse in schönstem Deutsch: Die Kellnerin sagt: Die Reihenfolge der Speisen muß eingehalten werden!“ — „Danke schön“, sage ich, „aber verzeihen Sie, sind Sie eine Deutsche?“ „Nein“, sagt sie, „ich bin wäschende Französin, aber ich war viele Jahre in Frankfurt am Main als Stenotypistin und bin jetzt Interprete (Dolmetscherin) bei Lafayette.“ — „Das ist mein Pech!“ sage ich dagegen. — „Wie meinen Sie das?“ fragt sie nun ihrerseits. — „Ja“, sage ich, „ich bin nach Paris gekommen, um mein Schulfranzösisch zu verbessern, und ich freue mich so, trotz aller Unbequemlichkeit, auf jede Zwangsunterhaltung in französischer Sprache. Mit Ihnen wird das ja nichts, denn da spricht es sich doch schon bequemer deutsch. Also ist Ihr Beruf ein Pech für mein Sprachstudium!“ Das findet sie ja nun auch. Aber ihr Beruf als Dolmetscherin wäre doch sonst ein höchst interessanter, und wenn es nicht mit so unglücklichen Umständen für ihr Vaterland verbunden wäre, meint sie, dann wäre sie persönlich nicht einmal böse über die reiche Arbeit, die ihr die deutsche Besetzung von Paris beibringt hätte, nachdem seit mehr als einem Jahre ihre deutschen Sprachkenntnisse überhaupt nicht geübt wären. Sie schriebe übrigens noch besser deutsch, als sie es vielleicht spräche. Aber das läßt mich erst nach dem Krieg wieder zur vollen Geltung. — Ich frage sie nach ihrer Meinung über den Krieg, und sie sagt: Frankreich

## Rom verlangt Klärung

Keine Verhandlungen mit Griechenland — Immer noch britische Garantie

Dr. v. L. Rom, 23. August (Von uns. Vertreter)

Die Beziehungen Italien-Griechenland sind weit davon entfernt, geklärt zu sein. Wenn diese Tatsache jetzt in Italien erneut hervorgehoben wird, so ist zu bedenken, daß die Ermordung des albanischen Nationalisten Daut Soggia nur der Anlaß zu der akuten Verschlechterung des Verhältnisses Rom-Athen war, die Ursachen jedoch tiefer liegen. So wäre ein Verzicht auf die ebenso nutzlose wie gefährliche britische Garantie, wenn auch verspätet, so doch Italien gegenüber eine Geste, aber Athen hat bisher kaum Neigung dazu verspürt. Von italienischer Seite wird weiter gesagt, daß weder Verhandlungen noch Besprechungen mit Griechenland im Gange sind, und bei der einzigen Unterredung Metaxas mit dem italienischen Gesandten Grazi weder Vorschläge gemacht noch Noten ausgetauscht wurden. Für Italien ist damit auch der durch den Zwischenfall Daut Soggia aufgeworfene Fragenkomplex alles andere als beigelegt.

Aus dieser Lage zieht „Giornale d'Italia“ die Folgerungen: 1. Auf Grund der Verfolgungen der albanischen Minderheit in

## Politische Schlaglichter

„Das Schwert ist, wie sich erweist, ein ausgezeichnetes Werkzeug zur Vereinfachung und Klärung. Man braucht nur an Südosteuropa zu denken, wie man sich dort beehrt, das englische Pech von den Händen zu waschen. Lassen wir noch einige Zeit verstreichen, in der England niedergedrungen wird, so wird es passieren, daß man antwortet: John Bull — den Namen haben wir nie gehört.“ („Politica Sociale“, Rom)

„Nach unserer Meinung kann die Verantwortung für die Katastrophe nicht Frankreich in seiner nationalen Ganzheit zur Last gelegt werden (1), auch nicht dem vergangenen Regime als solchem (1), sondern nur den Parteien und ihren Vertretern, d. h. den einzelnen Politikern, die das Land buchstäblich zum Ruin geführt haben (1).“ („Temps“)

„Viele internationale Militärsachverständige sind davon überzeugt, daß der Luftkrieg, die Blockade und der Kolonialkrieg genügen, um England in die Knie zu zwingen. Die Absicht hat jedoch alle Mittel, um noch sehr viel größere militärische Operationen vorzunehmen und hat sie bereits sorgfältig vorbereitet. Das Schicksal Englands ist unwiderruflich besiegelt. Seine Niederlage ist mathematisch sicher.“ („Popolo d'Italia“)

„Unweigerlich kommt der Tag, an dem die englische Regierung bekanntgibt: „Wir sind siegreich zusammengebrochen.“ („Regime Fascista“)

hatte sich vor Beginn des Krieges schon zu lange und zu stark in England festgelegt, so daß es leider bei der großen Angst vor dem in den letzten Jahren allmächtig groß gewordenen Deutschland nur wählen konnte: weiter im Schlepptau Englands zu segeln, oder ein Bündnis mit Deutschland zu schließen und dann die Todesrisiko Englands zu riskieren. Es habe leider England gewählt, weil es auf die englische Flotte und die unerschöpflichen Hilfsquellen des Empire ebenso wie auf seine Maginot-Linie eingeschworen gewesen sei. Als die Maginot-Linie durchbrochen gewesen wäre, hätte Frankreich den Glauben an sich selbst verloren. Und die Maginot-Linie war in unserer Einbildung mehr als Befestigungslinie — sie war die Herzkammer Frankreichs! Als die deutschen Soldaten dort eindringen, geben sie unserem Land und Volk den Todesstoß. — Heute fluchen wir auf England und unsere frühere Regierung.

Wir alle tragen aber selber ebensoviel Schuld, weil wir das Heil Frankreichs von einer Mauer erwarteten, statt von starkem Herzen. Die Deutschen haben auch eine Mauer gebaut, aber Hitler hat die Herzen seines Volkes noch härter gemacht als die Betonmischung seines Westwalls. Hitler hat erst die Herzen geschmiedet, und erst dann gab er Befehl zum Bau des Westwalls. (Fortsetzung folgt.)

Griechenland, und zwar nicht nur in der Thauria, sondern auch in den Bezirken von Janina, habe Italien das Recht, eine Klärung zu fordern. 2. Die griechische Politik erscheine Italien in einem immer zweifelhafteren Lichte, da Griechenland unter dem englischen Druck als mehr oder weniger freiwilliger Prokonsul auftritt. Dementsprechend müsse Italien darauf bestehen, daß auf eine oder die andere Art die Frage einer endgültigen und gerechten Lösung zugeführt werde.

## Internationales Arbeitsamt in Montreal

o. sch. Bern, 23. August (Von uns. Vertreter)

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, der Amerikaner Winant, der Ende Juni Genf in aller Eile verlassen hatte und daraufhin einen Teil seiner Mitarbeiter nach Amerika nachkommen ließ, hat in Washington bekanntgegeben, daß das Büro des Internationalen Arbeitsamtes sich in der kanadischen Universität von Montreal niederlasse. Bei Kriegsbeginn hatte Winant wiederholt erklären lassen, daß das Internationale Arbeitsamt, koste es, was es wolle, seine Tätigkeit in Genf aufrechterhalten wolle.

Nichts ist schwieriger, als eine Leiche zu besetzen. Dr. Meyer verstaubt den Toten irgenbw im Geflüpp am Ufer des Weinsfelder Maars, fährt mit seinem Handkofferchen nach Koblenz zurück. Dort kauft er einen Säckchen, groß genug, um die Leiche aufzunehmen, fährt noch einmal nach Daun und holt im Dunkel der Nacht die Leiche ab. Da er auf der kleinen Bahnhofsstation Daun als Reisender mit so großem Gepäck sicherlich aufgefallen wäre, nehme ich an, daß er für die zweite Fahrt nach Daun irgendein Auto gemietet hat. Einen Führerschein besaß er ja.

Nach Koblenz zurückgekehrt, sucht er Josefina Hillel auf, die ihm schon einmal, vor Jahren, nach dem Mord an Irma Erane, Unterichluß gewährt hat, ohne zu wissen, was ihr „Freund“ begangen hat.

Dr. Meyer fragt dafür, daß er in der Wohnung der Hillel stundenlang allein ist und in voller Ruhe arbeiten kann. Er hat sich viel mit ägyptischen Mumien befaßt, verfügt wahrscheinlich über ungewöhnliche Kenntnisse in der Kunst der alten Ägypter. Kenntnisse, die ihm ermöglichen, die Leiche so zu präparieren, daß sie wochenlang erhalten bleibt und der Verwesungsprozess viel langsamer fortschreitet als gewöhnlich.

Daß Dr. Meyer von vornherein die Absicht gehabt hat, die Leiche nach Helgoland zu bringen, glaube ich nicht. Er ist zu klug, um Pläne auf so lange Sicht zu schmieden. Weiß genau, daß derartige Pläne immer durch kleine unvorhergesehene Zufälle vereitelt werden. Auch hat er meiner Ansicht nach keine Ahnung davon gehabt, daß sich Frau van Els in Helgoland befand.

Erst die Erzählung Josefina Hillels von ihrem Bruder bringt ihn auf den Gedanken, die Leiche nach Helgoland zu schaffen. Er reist nachmittags mit seinem Gepäck von Koblenz ab und trifft frühmorgens in Hamburg ein, wo er sich sofort an Bord des Helgolanddampfers begibt. Auf der Insel setzt er sich gleich mit August Hillel in Verbindung. Findet in ihm einen Mann, der bereit ist, so eine kleine „Sache“ zu drehen, wenn er dabei ein gutes Stück Geld verdienen kann. Er erweist in August Hillel die Vermutung, daß es sich um einen Schmuggler handelt. Als Hillel vor ihm mit der alten Luftaufnahme von Helgoland rekonstruiert, die zufällig in seinen Besitz geraten ist, sieht Dr. Meyer darin sofort eine neue Möglichkeit. Er läßt sich die Karte schenken, steckt sie zusammen mit einem von ihm selbst verfaßten diffamierten Zettel in die Tasche des toten Berlet! Sol Wenn man morgen den Ertrunkenen findet, wird dieser Taschenschatz erbären, was der gleichfalls aufgefundenen Päck besagt: Nämlich, daß der Tote der englische Geheimagent Charles Lemp ist! Die Nachforschungen der Polizei müssen sich auf eine Spur lenken, die notwendig zu keinem Ergebnis führen wird.

So weit ist alles gelungen. Da tritt das Schicksal abermals dem Dr. Meyer entgegen in der Gestalt Frau Valerias. Er sieht sie wieder, und die alte Leidenschaft, die ihn zum Verbrecher und Mörder werden ließ, schlägt von neuem ihre Krallen in sein Hirn. Er will Valeria van Els besitzen und — heute ist er weit struppeliger und demmungsloser als damals. (Fortsetzung folgt.)

## Das Rätsel von Helgoland

Kriminalroman von Axel Rudolph

25. Fortsetzung

So ungefähr wie Irma Erane mag die schöne Valeria ausgesehen haben, damals als Dr. Meyer sie kennenlernte und in wahrnimmiger Leidenschaft für sie entbrannte.

Ich halte es für möglich, daß er in Irma Erane — seine Rettung gesucht hat. Er wollte dieses junge Mädchen, das ihn so sehr an Valeria erinnerte, für sich erobern und in ihren Armen Ruhe und Vergessenheit finden. Es schien auch zu gelingen, denn Irma Erane war von ihrem Freund begeistert. Sie schwärmte für ihn und vertraute sich ihm rückhaltlos an. Aber sie sah eben in dem älteren, häßlichen Mann nur den vornehmen, hochgebildeten Herrn und väterlichen Freund. Als Dr. Meyer ihre Liebe begehrte, wich ihr gesunder Instinkt, ihre Jugend vor seiner äußeren Häßlichkeit und wahrscheinlich auch vor dem Altersunterschied zurück. Ich denke mir, daß Dr. Meyer bei einer Wanderung am Weinsfelder Maar dem jungen Mädchen eine Liebeserklärung gemacht hat und von ihr abgewiesen wurde. In dem Augenblick, da sie ihn zurückstieß, als er den unwillkürlichen Abscheu in ihren Augen las, verlor er die Besinnung. Vielleicht stand einen Augenblick Valeria van Els vor seinen Augen. Er stürzte sich auf das Mädchen und erzwang sie.

Nach der Tat stellte sich die nächste Vernunft wieder ein. Dr. Meyer entfaltet seine ganze Klugheit. Es gelingt ihm wirklich, alles zu vermeiden, was ihm als Mörder Irma Eranes verurteilen könnte. Von der Mädchenleiche am Weinsfelder Maar führt keine einzige Spur zu dem Dr. Oskar Meyer, der nach einem Jahr von seiner Forschungsreise heimkehrt und sich in Köln niederläßt, ein angesehener Gelehrter von untadelhaftem Wandel, den niemand mit dem Mord am Weinsfelder Maar in Verbindung bringen kann.

Dr. Meyer ist kein Berufsverbrecher. Die unselige Tat hat er in einem jähen Wutanfall begangen. Aber zum Mörder ist er nun einmal geworden, und in diesem Bewußtsein handelt er fortan folgerichtig und mit eiserner Entschlossenheit genau so, wie er als Verbrecher handeln muß. Niemand verdächtigt ihn, aber — es lebt jemand, der ihm eines Tages zum Verhängnis werden könnte. Ein Mann, der um den Mord am Weinsfelder Maar weiß: John Berlet!

Ich glaube nicht, daß John Berlet an der Tat selbst beteiligt war. Aber sehr wahrscheinlich ist er Dr. Meyer damals behilflich gewesen, die Spuren zu verwischen. Vielleicht hat er auch nur zufällig etwas bei Dr. Meyer gesehen oder gehört, was

ihn erkennen ließ, wer der Mörder vom Weinsfelder Maar war. Jedenfalls kannte er die Beziehungen zwischen Meyer und dem Mädchen. John Berlet hat wohl zu viel Dred gemeinsam mit Dr. Meyer verkehrt, um an einen Verrat zu denken. Trotzdem ist er fortan ein Moment der Unsicherheit für Dr. Meyer. Man kann nie wissen, ob er nicht doch eines Tages zum Verräter wird. Dr. Meyer handelt nur folgerichtig, als er beschließt, den einzigen Menschen, der ihm verhängnisvoll werden könnte, zu besetzen.

Er führt diese Tat nach wohlüberdachten Plan und mit teuflischer Klugheit aus. Er trifft sich mit John Berlet „zufällig“ im Hotel „Traube“ in Koblenz. Wahrscheinlich, um ihm ein neues „Geschäft“ vorzuschlagen, denn er hat Berlet angewiesen, sich vorläufig „Walter Appels“ zu nennen. Ich denke mir, er hat wieder mal so etwas wie ein Spionagegeschäft vorgeschlagen, auf das der gewissenlose John Berlet ohne weiteres einging.

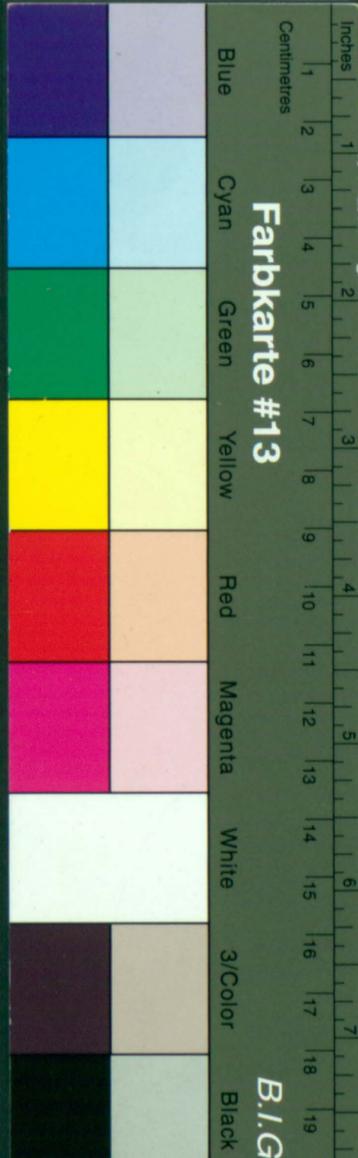
Die beiden verlassen einzeln das Hotel und treffen sich in der Eisenbahn oder in Daun wieder. Nun nennen sie sich „Robert Wisley“ und „Jad Norton“. Auch hier trennen sie sich abermals und finden in der Gegend des Weinsfelder Maars wieder zusammen, fern von neugierigen Menschenaugen. John Berlet hat keine Ahnung, was ihm bevorsteht. Plötzlich fühlt er von rückwärts die Finger Meyers um seinen Hals, bricht röhelnd in die Knie, wird mit dem Gesicht in das Wasser gepreßt, bis er erstickt.

Es ist typisch, daß auch dieser Mord am Weinsfelder Maar geschah. Dr. Meyer war mit dieser Gegend genau vertraut. Es war ihm schon einmal gelungen, ungehindert von dort zu entkommen. Wahrscheinlich spielt auch der alte Erfahrungssatz mit, daß es den Mörder immer wieder an den Ort seiner Tat zurücktreibt.

Diesmal aber liegt die Sache schwieriger. Die Leiche darf nicht hier gefunden werden, wo auch Irma Erane aufgefunden ward. Der Tote ist als „Jad Norton“ im Gasthaus „Eiseler Hof“ gewesen, zusammen mit einem insolge seiner Häßlichkeit auffallenden Herrn, der sich „Robert Wisley“ nannte. Es steht zu erwarten, daß man in dem Toten rasch den angeblichen „Jad Norton“ erkennen wird. Man wird sich mit der Person des Toten ausgiebig beschäftigen und dabei womöglich seine Identität mit John Berlet oder gar mit Walter Appels feststellen. Einen Unfall vorzutäuschen, besteht keine Möglichkeit. Der Tote kann nicht unglücklicherweise in das Maar gefallen und ertrunken sein, denn das Weinsfelder Maar gibt seine Toten nicht wieder. Sie verinken auf ewig Morast. Auch ist kein Rahm vorhanden, mit dem man die Leiche auf den See hinaus rudern und versenken könnte. Stellt man aber fest, daß der Tote als Walter Appels in Koblenz gewohnt hat, so stößt man notwendig auch auf Dr. Meyer, der dort mit ihm zusammen war. Und wer weiß ... vielleicht erinnert man sich dabei an den „grundhäßlichen“ Mörder Irma Eranes!

Die Leiche muß also an einem Ort aufstauen, wo sie kein solches Aufsehen erregt. Irgeandwo, wo man sich mit einem bei der Leiche gefundenen Päck zur Feststellung der Person begnügt und einen Unglücksfall ohne weiteres voraussetzen kann.

Kreisarchiv Stormarn V7





Auf dem Feldflughafen eines Kampfschwabers Startbereit zum Flug über den „Bach“. Die Besatzung trägt Schwimmwesten. (P.R. Volderauer-Weltbild-R.)



Eine kleine Vorprobe

Auf dem Reitergelände des Reichssportfeldes beginnt am 23. August eine große Ausstellung des weiblichen Arbeitsdienstes. Durch Kennenlernen des Lagerlebens in einem vollständig aufgebauten Lager soll die Bevölkerung nach stärker als bisher mit den Einrichtungen dieser Erziehungsschule bekannt gemacht werden. Zum Lagerleben gehört auch ein lustiges Kaspiertheater, für das hier Vorbereitungen getroffen werden. (Weltbild-R.)



Das Rhein-Main-Landesorchester spielt vor Soldaten der Südwestarmee in St. Jean de Luz (P.R. Sarren-Weltbild-R.)



Bei einer Stuka-Staffel Handballspiel während einer kurzen Ruhepause zwischen Zelten und Maschinen. (P.R. Folkerts-Weltbild-R.)

# Interview mit einem Weizenkönig

Man will in Kanada jetzt frostfestes Getreide züchten

Die Franco-Kanadier haben gegen die weitere Teilnahme des Dominions am Kriege gegen Deutschland protestiert. Neben ihnen verdrängt das Land auch den zahlreichen Deutschen, die Blut und Arbeit für den Boden hingegeben haben, einen großen Teil seiner Entwicklung. CK. Newyork, 23. August (Fig. Ver.)

Beim Festessen des Deutschen Tages in der Stadt Regina kam ich neben Hermann Trelle, den kanadischen Weizenkönig, zu sitzen. Die amerikanischen „Könige“ leiten ihre Majestät in der Regel vom Geld her, und ihre Titel von der Ware, mit der sie das Geld machten. Der kanadische Weizenkönig aber ist arm, wenigstens nach amerikanischen Begriffen, und er heißt König, nicht weil er besonders viel Weizen handelt oder erzeugt, sondern weil er der Züchtung des Weizens völlig neue Bahnen wies.

Wir heutigen denken ja kaum noch daran, daß Getreide einst ein wildes Gras war. Seine Zähmung ist keine geringere Großtat der Menschheit als die des Rindes. Wie viele Jahrtausende mag es gebauert haben, bis das wilde Gras so weit gezähmt und verfeinert war, daß seine gemahlten Körner Mehl zum Brotbacken ergaben.

Wir essen Brot und gehen durch Getreidefelder, gedankenlos, in dem Glauben, als wäre das immer so gewesen, und als müsse das immer so sein. Aber wie es nicht immer so war, braucht es auch nicht immer so zu sein. Es ist durchaus nicht gesagt, ob die Zähmung der Getreidesorten bereits vollendet ist, und daß es nicht gelingt, durch immer weitergehende Züchtung ganz neue Arten zu erzeugen, die sich von unseren jetzigen so unterscheiden wie der Weizen, den wir heute essen, von dem einstigen Wildgras.

In dem heutigen kanadischen Weizen steck ein Jahrhundert ununterbrochener Züchtung. Die Manitoba Hard Wheat, die Red Fife, die Northern und wie sie alle heißen, sind nicht so ohne weiteres der Prärie entsprossen.

In Kanada stand der Farmer vor der Notwendigkeit, einen Weizen anzubauen, der so reich wie möglich reift und der gegen niedrige Temperaturen so widerstandsfähig wie möglich ist. In der kanadischen Prärie folgt auf einen kurzen, glühendheißen Sommer ein ebenso kalter, langer Winter. Fast ohne Übergang wechseln Kälte und Hitze.

Daher die unerhörte Bedeutung der Züchtung und die sechs bis zehn Tage früher reift. Sechszig bis neunzig Tage früher oder später erscheinen uns bedeutungslos, für den kanadischen Weizenfarmer sind sie über Sein und Nichtsein entscheidend. Man hat ausgerechnet, daß durch die Züchtung des „Marquis“ die Präriefarmer an die 100 Millionen Dollar mehr aus ihrem Weizen gemacht haben, als wenn sie weiter „Red Fife“ angebaut hätten, die bis dahin beste und widerstandsfähigste Marke.

Aber „Marquis“ ist nicht das letzte Wort in Weizenzüchtung. Man hat ihn weiter gezähmt und gezwungen, sich dem Klima und dem Boden anzupassen.

## Elektriker wurde Opernsänger

rd. Wilhelmshaven, 23. August

Der Elektriker August Sander, der jahrelang in einer Firma in Westfalen arbeitete, hat in seiner Freizeit seine Stimme ausbilden lassen. Jetzt wurde er nach einem Probessingen an der Kölner Opernschule als fertiger Bass an das Wilhelmshavener Stadttheater verpflichtet.

## Eine Zeitschrift aus Kartoffelkraut

Neue Rohstoffquelle erschlossen

(Drahtbericht unserer Berl. Schrift.)

rd. Berlin, 23. August

Wie bereits vor längerer Zeit gemeldet, sind in Thüringen die ersten Versuche gemacht, aus Kartoffelkraut, das bisher zu nichts anderem benutzt wurde, als im Herbst auf den Feldern verbrannt zu werden, Zellulose herzustellen. Die Versuche sind inzwischen weit fortgeschritten und haben zu ersten größeren praktischen Erfolgen geführt, wie das neueste Heft der Zeitschrift „Vierjahresplan“ beweist. Das Heft ist zu 100 Prozent aus Kartoffelkraut hergestellt. Daneben sind aber auch große Erfolge auf dem Textil-Sektor zu verzeichnen. Anzüge und Damenkleidung haben ihre Probe ebenfalls bereits in der Praxis bestanden. Es ist heute möglich, Zellulose, das Ausgangsprodukt für Papier und Zellstoff, in höchster Reinheit aus Kartoffelkraut herzustellen. Da Großdeutschland die größte Kartoffelanbaufäche der Welt besitzt, können durch die Verwertung des bisher unbeachtet gebliebenen Kartoffelkrautes gewaltige Mengen Holz erspart werden, was auf der anderen Seite einen Raubbau am deutschen Wald verhindern wird. Für den deutschen Bauern bedeutet die Erfindung jedoch eine ganz unerwartete und zusätzliche Einnahmequelle. Bei richtiger Organisation können jährlich rund 3 Millionen Tonnen Kartoffelkraut gesammelt werden. Wenn nur 30 v. H. davon ausgewertet werden, beträgt trotzdem die Ersparnis an Zellulose, die bisher aus deutschem Wald gewonnen wurde, über 665 000 Tonnen.

## Einen Dieb „gekauft“

Zehn Jahre lang in der Gewalt eines Erpressers

rd. Bielefeld, 23. August (Fig. Ver.)

Eine eigenartige Erpressergeschichte kam bei einer Verhandlung der Bielefelder Strafammer zutage, vor der sich ein 38jähriger Inspektor zu verantworten hatte. Als vor zehn Jahren in der Kaffe des Angeklagten 100 RM fehlten, wurde er wegen Unterschlagung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Während er Berufung einlegte, versuchte er auf Anraten

den der Mensch für ihn aussucht. Da ist „Prelyde“ und „Ruby“, die noch früher reifen und noch widerstandsfähiger sind.

Immer früheres Reifen und immer größere Härte, das ist das Problem, denn der Weizenanbau marschiert ja immer weiter in den Norden hinauf, in immer höhere Breitengrade, die man noch vor kurzem für Weizen für völlig ungeeignet hielt. Nicht Landmangel ist für diese Verschiebung maßgebend. Es gibt auch in der südlichen Prärie noch genug Land. Nein, der Hauptgrund, daß der Weizen um so besser wird, je weiter nördlich man ihn anbaut. Freilich, mit jedem Grad weiter nach Norden wächst — fast mit dem Quadrate der Entfernung — die Gefahr zerfallender Sommerfröste und die Möglichkeit, daß schwerer Schneefall sich auf Drusch und Ernte senkt.

Im Hintergrund steht als letztes Ziel der Züchtung der „frostbeständige Weizen“!

Fachleute erklären die Züchtung eines Weizens, dem Frost nichts anhaben kann, immer wieder für lächerliche Axtopie, was haben aber Fachgelehrte nicht schon alles für Axtopie und bare Unmöglichkeit erklärt! Eigentlich alles: die Eisenbahn wie das Auto, das Flugzeug wie das lenkbare Luftschiff, das Telefon und das Radio. Vielleicht geht es mit dem frostsüchtigen Weizen ebenso.

Hermann Trelle ist kein Fachgelehrter. Er ist von Haus aus Ingenieur. Er kam nach dem Peace River hinauf, um dort eine Brücke zu bauen. Er blieb aber dort und baute Weizen, seinen berühmten Weizen, der sich auf allen Weltausstellungen den ersten Preis holte.

Der Peace-River-Bezirk ist heute noch „hoher Norden“, wenigstens für den Weizenanbau. Für Hermann Trelle ist er zu südlich — zu südlich, zu erschlossen und zu zivilisiert. Er meinte, daß er es satt habe, überall als der berühmte Weizenkönig gefeiert zu werden, daß ihm seine Weltausstellungspreise keine Freude mehr machten.

„Ich will auf zehn Jahre verschwinden und etwas ganz anderes anfängen“, sagte er zum Abschied. Herr Trelle ist kein Fachmann, vielleicht schafft er den frostsüchtigen Weizen.

Der Weizenkönig ist von den Vereinigten Staaten nach Kanada gekommen, aber er ist deutsch er Abstammung. Zu dieser Abstammung und zum Deutschland bekannte er sich in einer wundervollen Rede, die er auf dem Deutschen Tag hielt. Er mußte diese Rede allerdings auf englisch vollenenden, da ihm in deutsch die Worte fehlten. „Mein Vater sagte schon zu mir, als ich noch ganz klein war, Hermann, Sie sind ein Deutscherverderber!“ erklärte er in seinem drolligen Deutsch. Dann versicherte er auf englisch, daß er zu 99,99 Prozent deutsch sei und alles, was er könne, Deutschland verदानte.

Vom Deutschen Tag fuhr Hermann Trelle sofort nach dem Peace River und auf seine Farm zurück; denn der Generalgouverneur hatte sich bei ihm angefragt, um seine letzten Weizenzüchtungen zu besichtigen.

feines damaligen jüdischen Rechtsanwaltes, einen Dieb zu „kaufen“, der sich gegen ein entsprechend hohes Entgelt der Veruntreuung für schuldig erklärte. Als dieser Dieb gefunden und verurteilt war, wurde der Inspektor freigesprochen und wieder in sein Amt übernommen.

Der Dieb gab sich aber nicht mit der einmaligen „Entschädigungssumme“ zufrieden, sondern erpresste von dem um seine Existenz hangenden Beamten immer höhere Summen. Der Inspektor geriet schließlich in solche Schwierigkeiten, daß er sich an Mündelgebern vergriff, die in einer Höhe von über 3000 RM dem Erpresser zum Opfer fielen.

Während der „Dieb“ eine Strafe von drei Jahren Gefängnis verbüßen muß, wurde sein Opfer wegen Betruges, Unterschlagung und Arbeitsundennterdrückung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

## Durch Seilriß gerettet

Fünf tüchtige Abstürze in den Bergen

ol. München, 23. August (Fig. Ver.)

An der Kugenspitze in der Ferialgruppe stürzten zwei Bergsteiger aus Stuttgart tödlich ab. Dem dritten Teilnehmer an der Bergtour wurde ein Seilriß zur Rettung. Trotz des schwierigen Abstieges gelang es ihm, die Darmstädter Hütte zu erreichen. Eine sofort von St. Anton am Arlberg in March geleiste Führerrolonne von acht Mann barg am nächsten Tage die beiden Toten.

Am gleichen Tage stürzte am Hohen Niffler der Ferialgruppe ein weiterer Bergsteiger tödlich ab. Im Wilden Kaiser bei Ruffstein unternahm eine 19jährige Kontoristin aus Schliersee mit ihrem Bruder eine Bergtour. Dabei stürzte sie beim Abstieg von der Fleischbank gegen das Schneeloch 20 Meter tief tödlich ab.

Ein 64jähriger Pensionist aus Murnau hatte mit einem Verwandten aus Deggau in der Hölentalhütte bei Garmisch-Partenkirchen übernachtet, um am nächsten Morgen zur Alppitze (Zugspitzmassiv) aufzusteigen. Als er bereits den Einstieg in die Felsen erreicht hatte, riet ihm sein Verwandter jedoch ab, und beide traten sofort den Rückmarsch an. Beim Abstieg glitt der 64jährige plötzlich aus und fiel etwa 50 Meter tief ins Natheisenart, wo er mit einem Schädelbruch tot liegen blieb.

Die letzte Entelin Hegels gestorben  
Im Alter von 80 Jahren starb in Göttingen Sophie Hegel, die letzte Entelin des Philosophen Hegel. Sie war die Schwägerin des vor 15 Jahren verstorbenen Mathematikers Felix Klein in Göttingen.